

**Zeitschrift:** Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun  
**Herausgeber:** Lehrpersonen Graubünden  
**Band:** 14 (1954-1955)  
**Heft:** 2

**Artikel:** Wanderungen im Schanfigg im Dienste der Bauernhausforschung  
**Autor:** Schorta, Andrea  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-355854>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

seiner Wohnstätte zufrieden, wenn es dort gut liegt und vor seinen Feinden geborgen ist; bei einem Tier, auch beim bestorganisierten, finden wir keine anderen Bestrebungen als eben solche «technischer» Art, aber bereits die Höhlenbewohner haben die Wände mit Zeichnungen dekoriert, sogar mit solchen von großer künstlerischer Vollkommenheit.

So konnte sich aus dem technischen «Gotthardhaus» fast für jede Talschaft der Alpen ein anderer Haustyp entwickeln, zum Teil sehr verschieden voneinander, je nach der Verschiedenheit der Einwohner, der Arbeitsweise derselben, der wirtschaftlichen Möglichkeiten und der Beziehungen zu näherer oder weiterer Nachbarschaft. Besonders diese Beziehungen und die daraus entstandenen Einflüsse von einer Talschaft in eine andere sind sehr interessant, aber zum Teil so verworren, daß es schwer fällt, eine klare Trennlinie zwischen einem Haustyp und einem anderen zu finden. So gehören z. B. das Albulatal und das Surset zur Gruppe des Engadinerhauses, welches andererseits in Davos nur spärliche Einflüsse ausübte und fast keinen Einfluß im Prätigau hatte. Das Haus des Domleschgs gehört mit demjenigen des Churer Rheintals in eine Gruppe, während der Einfluß dieses Typus in der Surselva nur bis Ilanz reicht.

Es ist nun Sache der Bauernhausforschung, aus den zahlreichen Aufzeichnungen gültige Aufschlüsse über die Entstehung und Verteilung der Bauernhaustypen zu ermitteln und Auskunft über deren Mannigfaltigkeit und Schönheit zum Zwecke der besseren Kenntnis unseres Volkes zu geben.

## **Wanderungen im Schanfigg im Dienste der Bauernhausforschung**

Von *Dr. Andrea Schorta*

Nachdem mir in der konstituierenden Sitzung der «Aktion Bauernhausforschung in Graubünden» vom 2. Juni 1945 das Präsidium des neu gegründeten Kuratoriums übertragen worden war, galt es, mich in ein völlig neues Wissensgebiet möglichst rasch einzuarbeiten. Als Arbeitsgebiet wählte ich zunächst das Schanfigg, weil Maladers von Chur aus in einer Stunde zu erreichen ist und weil günstige Zugverbindungen es ermöglichen, an freien Nachmittagen auch im Innerschanfigg noch etwas auszurichten. Für diese «Beschränkung auf das Naheliegende» wurde ich in der Folge immer wieder reichlich belohnt. Das Schanfigg erwies sich in baulicher Hinsicht als eines der altertümlichsten Täler Graubündens, überdies als ein Gebiet, auf dem das Spiel der individuellen Triebkräfte, wie sie sich in gewissen Bauregeln einzelner Zimmerleute zunächst schüchtern äußern, dann aber auf dem beschränkten Raum einer Gemeinde zu einer «Mode» werden können, ausgezeichnet verfolgen läßt. Stärker als in den geschlossenen Dorfsiedlungen treten diese Wesenszüge der Schanfigger Bauweise an den Wirtschaftsgebäuden, d. h. an den Ställen und Stadeln auf dem Feld, in den Maiensäßen, Bergwiesen und Alpen in Erscheinung. Aber selbst Dörfer wie Maladers, das in bezug auf Bevölkerungsbewegung, Umbauten und Renovationen so viel erlebte, belohnen den Suchenden mit mancherlei Besonderheiten.

Abb. 8. Alp Fanin Untersäß,  
Gemeinde St. Peter. Aufnahme 1945.  
Private Alpställe, heute durch einen  
modernen großen Stall ersetzt.



Eine erste Reise in dieses so vielgestaltige Tal führte mich Mitte Juni 1945, von Furna herkommend, über die Alp Farneza und den Alpīs (aus altromanisch Mal pass = «böser Tritt») nach dem Untersäß der Alp Fanin. Noch lagen Schneeflecken neben den Hütten, und vom Frühlingswind zart bewegte Soldanellen standen neben keck emporschießenden Germerbüscheln. Man hörte noch den Boden vor Feuchtigkeit leise glucksen. Der Zauber der verlassenen Alp steigerte das Geheimnisvolle dieses Alpdörfchens ältesten alpinen Gepräges: das Bild einer typischen Gemeinde- oder Genossenschafts-alp mit gemeinsamer Sennhütte, aber privaten Ställen, hier «Schären» genannt. Die Ställe mit der sich nach außen öffnenden Türe waren durchwegs aus Rundholz «aufgetrölt», die Fugen mit Moos notdürftig abgedichtet, das Dach aus groben Schindeln mit Schwarsteinen gegen den Sturm gesichert. Vereinzelte Dächer aus genagelten Schindeln verrieten auch sonst ihr niedriges Alter (Abb. 8).

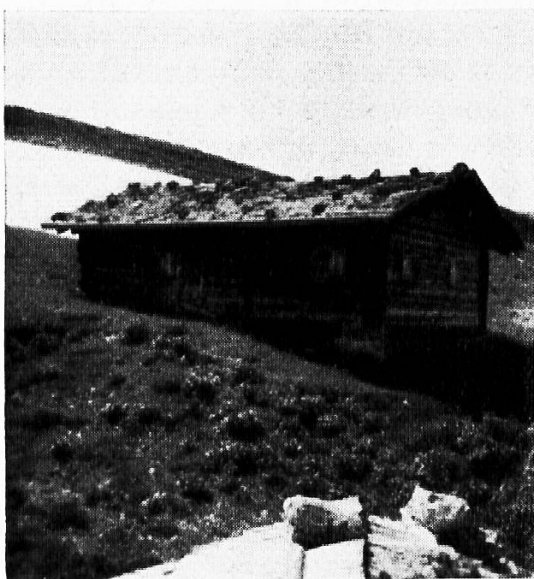


Abb. 9. Alp Fanin Untersäß,  
Gemeinde St. Peter. Aufnahme 1945.  
Alte Sennhütte, heute durch eine  
moderne gemauerte Hütte ersetzt.





Abb. 10. Heustadel, «Barge» auf Cambleis, Gemeinde Pagig. Zeichnung T. Nigg.

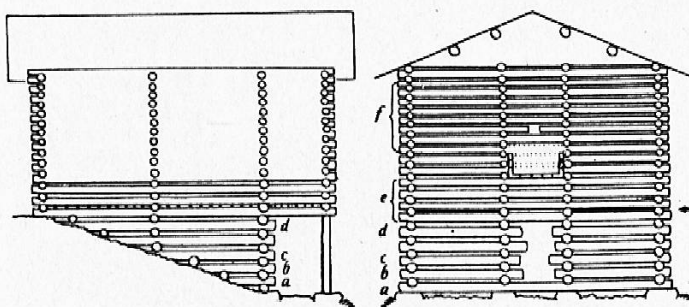
Die genossenschaftlich betriebene Sennhütte (Abb. 9) unterschied sich nur in ihrer Größe von der im Schanfigg allgemein üblichen Maiensäbhütte. Man betrat von der Traufseite her den Feuerraum, in dem Käsekessel, Butterfaß und Kochherd lagen. Von hier aus gelangte man bergseits in den Keller, talseits in das Stübli, das den Alpknecchten als Schlafräum diente. Die Primitivität des Baues, in dem man bei rauhem, naßkaltem Wetter ordentlich frieren konnte, läßt nachfühlen, wie erleichtert der Senn am Tag der Alpentladung sein schnörkelhaftes «Auf Nimmerwiedersehen» auf den Türbalken gekritzelt haben mag.

Nun hat auch dieses ganz aus Holz aufgerichtete Alpdörflein Fanin Untersäß einer dem Vieh, den Hirten und den Molken besser zusagenden modernen Anlage Platz gemacht. Als einzige Zeugen für eine uralte Bau-tradition verbleiben nunmehr im Schanfigg die Alp Farur oberhalb Tschier-tschen, im Prätigau die Alpen Larein von Jenaz, Duranna ob Conters und im Domleschg die Feldiser Alp.

Des Althergebrachten und Interessanten voll sind auch die Schanfigger Heuberge von der Faninfulrgga bis hinaus zum Mittenberg. Überall dominiert bei Ställen und Stadeln die Rundholzkonstruktion, der an allen vier Ecken auf Grundsteinen («Sassensteine») ruhende Blockbau (Abb. 10). Bezeichnend ist nun für das Schanfigg, daß dieser Blockbau aus Rundholz nicht, wie etwa im Vorderrheintal und in Mittelbünden, auf Scheune und Stadel beschränkt ist, sondern sich heute noch auch beim Viehstall weitgehend zu halten vermochte und auch bei den Maiensäbhütten des vorderen Schanfiggs noch weitgehend die Regel ist. Einbrüche in diese antike Bauart gelangen dem Strickbau (aus gesägten Balken) in Fatschel, einer eigentlichen Mischform von Maiensäß und Sommerdorf. Die dortigen ein-, selten zwei-stöckigen Futterhäuschen sind wie diejenigen der Peister Maiensäße meist gestrickt. In den Maiensäßen von Lüen-Castiel aber behauptete der alte «aufgetrölte» Bau siegreich seinen Platz. Damit erweist sich dieser Landstrich als altertümlicher als selbst das abgelegene Calancatal.

Eine sehr archaische Bauform hat sich ferner in den sogenannten Feldbargen erhalten, die noch auf den alten Ackerfluren von Maladers bis Peist anzutreffen sind. Es sind dies Getreidestadel zur Aufnahme der Garben, welche man hier noch etwas ausreifen ließ, bevor man sie auf der zu jeder

Abb. 11a. «Große Feldbarge.»  
 Ansicht von der Seite und von  
 vorne zu einer «Barge» mit  
 «Vorspann» im Großbacher, Castiel  
 (Schanfigg). Die Zeichen  
 a—f entsprechen denjenigen auf  
 Abb. 11b. Der Pfeil rechts weist  
 auf die Stelle, wo der Boden der  
 Kornkasten liegt.  
 Zeichnung T. Nigg.



Feldbarge gehörenden Tenne drosch. Während man im übrigen Bünden  
 schon längst den Kornstadel mit dem Heustadel und dem darunterliegenden  
 Viehstall zu einer Einheit verschmolzen hat, konnte sich im Schanfigg dieser  
 moderne Mehrzweckbau wenigstens auf dem Felde gegenüber dem alten  
 Getreidestadel nicht ganz durchsetzen.

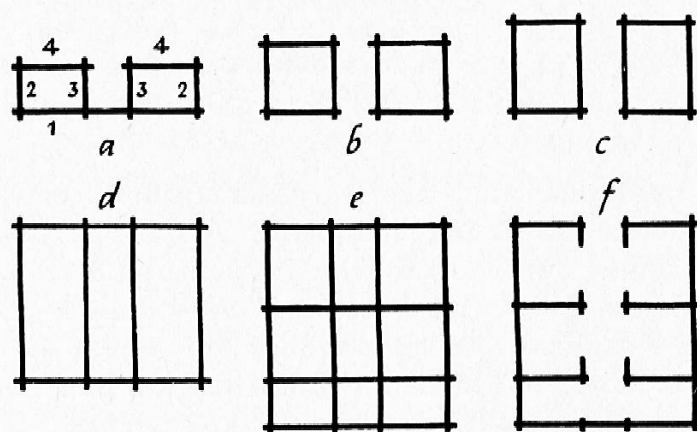


Abb. 11b. «Große Feldbarge.»  
 Schematische Darstellung der  
 «Ringe» eines Kornspeichers mit  
 «Vorspann», wie er für Castiel  
 und Calfreisen typisch ist. Von  
 den 20 aufeinanderliegenden  
 Ringen sind hier 6 verschiedene  
 (a—f) nebeneinander gestellt  
 (cf. Abb. 11a).  
 Zeichnung T. Nigg.

Es haben sich zwei Typen des alten Getreidestadels erhalten: die «große  
 Feldbarge» (Abb. 11a), die äußerlich einem Feldstall gleicht, statt des Vieh-  
 stalles aber einen viel Holz verschlingenden und nur als Traggerüst dienen-  
 den, auf der Talseite offenen Unterbau hat, und die kleine Feldbarge.

Die «kleine Feldbarge» (Abb. 12, 13) erkennt man nicht nur an ihren be-  
 scheideneren Ausmaßen, sondern ebenso sehr daran, daß ihr First parallel  
 zum Hang verläuft. Man betritt somit diesen Stadel nicht von oben, sondern  
 von der Seite her. Der Unterbau ist auf der Talseite geschlossen und der  
 Raum so ausgenützt, daß die unteren Kasten (c) wenigstens mit ihrer tenn-  
 seitigen Wand bis auf den Erdboden hinunterreichen. Auf der dem Berge  
 zugekehrten Seite der Tenne sind die Kasten sehr schmal (a) und gehen  
 nicht tiefer als der Tennboden. Sie können auch ganz fehlen.

Eine gewisse Einheitlichkeit der Bauformen der Getreidestadel von Ma-  
 laders bis Peist läßt auf deren hohes Alter schließen. Als Neuerung jüngeren  
 Datums erweist sich lediglich die für Castiel-Calfreisen typische Übertragung  
 des «Vorspannes», d. h. der über den Stall hinausragenden Scheune auch auf  
 den Getreidestadel. Es wäre sicher interessant, zu ermitteln, von welchem  
 Baumeister diese Neuerung ausgegangen ist; denn zweifellos handelt es sich  
 hier um die Idee eines Zimmermannes des letzten Jahrhunderts, die sich nur  
 in seinem eigenen Einflußgebiet durchsetzte (Abb. 14 und 15).

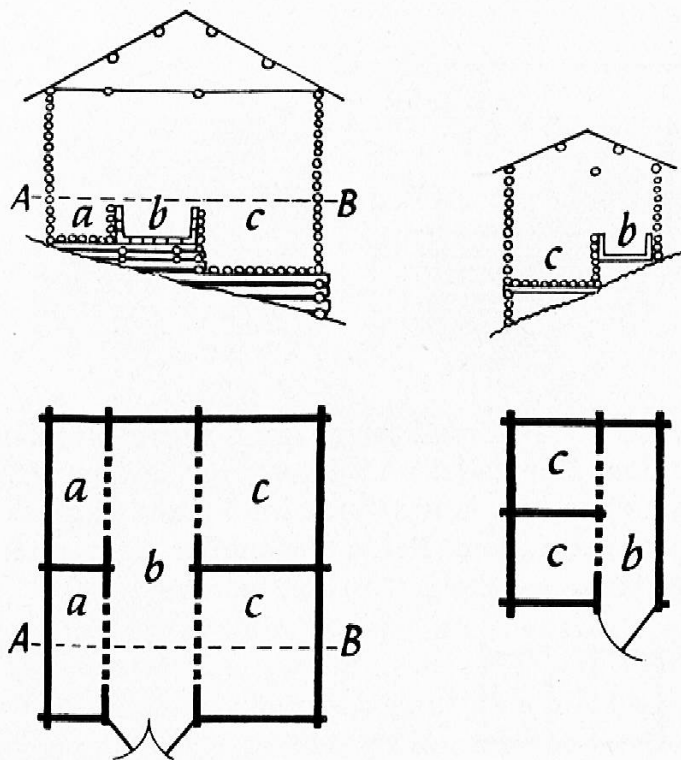


Abb. 12. Aufriß und Grundriß zweier «kleiner Feldbargen» (siehe Abb. 13) im Feld, Gemeinde Calfreisen (Schanfigg). *a, c* Kornkasten, *b* Tenne. Zeichnung T. Nigg.

Solche Zeugen des Gestaltungswillens und der Durchschlagskraft eines Einzelnen im Gelände aufzustöbern ist immer spannend. Als ich in den Peister Maiensäßen Tarnatel erstmals eine Anzahl von Hütten und Futterhäuschen sah (Abb. 16), deren Grundbalken (im Schanfigg «Anspanner» genannt) nicht direkt auf den Sassensteinen auflag, sondern auf einem aufrecht stehenden Stück Rundholz, fragte ich mich unwillkürlich, ob hier ein Relikt der uralten alpinen Speicherkonstruktion vorliegen könnte, die für das Wallis und gewisse Tessiner Täler charakteristisch ist. Nähere Prüfung ergab aber, daß es sich um eine späte Neuerung eines findigen Zimmermannes handelt, der durch diese Konstruktion das allzustarke Eingraben der Hütte im steilen, feuchten Gelände zu vermeiden suchte. Es ist eigentlich erstaunlich, daß diese gescheite Lösung nicht über das Peister Gebiet hinaus-

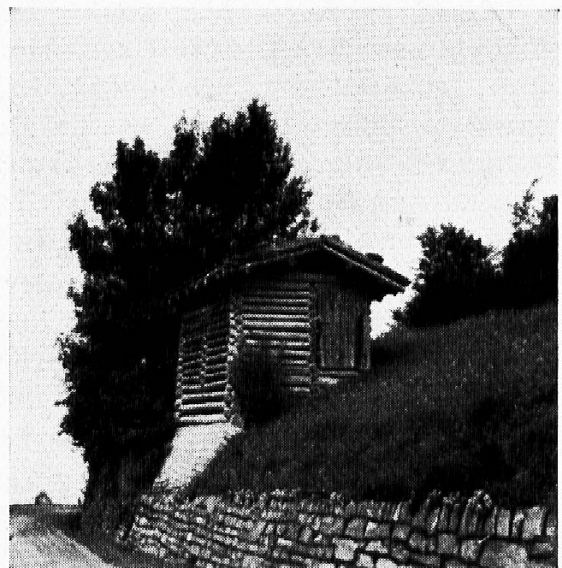


Abb. 13. «Kleine Feldbarge» mit zwei Kornkasten und Tenne im Feld, Gemeinde Calfreisen (Schanfigg).



Abb. 14. Feldbarge ohne Vorspann aus Peist.



drang, stellt sie doch ein wirksames Mittel gegen den Hausschwamm dar, dem in der roten Erde des Schanfigg so viel Holz zum Opfer fällt.

Praktische Überlegungen und Sinn fürs Anmutige zugleich haben in den Heubergen von Peist und St. Peter zu einer Erweiterung der Heubergen mit Schermen und Stübli um eine nach vorne offene «Ladbarge» geführt (Abb. 17). Dieser überdachte Laderaum gestattet im Herbst das Verladen des Heues aus der Barge auf den Schlitten auch bei schlechtem Wetter auf trockenem Boden. Der heimelige Winkel zwischen Heustadel und Hüttli, auf drei Seiten vom Winde geschützt, aber mit freiem Ausblick auf die Bergwiesen und die gegenüberliegenden Berge, lädt am Abend während des Bergheuets so recht zu einer gemütlichen Pfeife und zum Plaudern ein.

Auch hier kann man sich die Beschränkung dieser so gelungenen und ansprechenden Neuerung auf die Heuberge von Peist und St. Peter eigentlich nur dadurch erklären, daß beim stark individualistischen Charakter des Berglers zunächst nur das im Schatten der eigenen Dorflinde Erdauerte Anklang findet.

Es wären zur Illustrierung der Wirkung individueller Triebkräfte noch andere gruppenweise auftretende Eigenarten zu nennen, etwa die Futter-



Abb. 15. Feldbarge mit Vorspann aus Calfreisen.  
Zeichnung T. Nigg.



Abb. 16. Hütte mit aufgebocktem «Anspanner» in den Peister Maiensäßen Tarnatel.

häuschen von St. Peter-Pagig, die sich eng an die Westseite des Stalles anschmiegen und sich unter ein Schleppehdach stellen, die Feldställe von Sulsch oberhalb Pagig, deren Scheunentor nicht in der Mitte der obern Giebelfront, sondern auf deren Seite aufgeht, die Doppelställe von Langwies, die eigentlich zwei nebeneinander gestellte einfache Ställe mit gegengleichen Pultdächern sind. Aber es ist hier lediglich beabsichtigt, aufzuzeigen, welche Fülle von Einzelergebnissen und Einzelproblemen sich dem Forscher auf-tun, sobald er tiefer in die Materie einzudringen versucht.

Das Wesentliche über das Schanfigger Wohnhaus hat Prof. Christian Metz im «Bündner Jahrbuch» 1947, S. 53 f., in ansprechender Form mitgeteilt. Die systematische Untersuchung aller Häuser zeigt indessen, daß außer den dort beschriebenen Normaltypen von Medergen bis Maladers eine Fülle von weiteren Formen erscheint, deren Zuweisung in die vorwälderische oder wälderische Zeit, an die Romanen oder Alemannen erst auf Grund weiterer intensiver Forschungsarbeit restlos möglich sein wird. So berechtigt uns die Tatsache, daß das Haus mit Eingang von der Firstseite, mit Mittelgang in der Firstrichtung, gemauerter Küche links, gestrickter Stube rechts des Ganges in die Zeit vor den Bränden von 1622 zurückreicht, nicht zur Annahme, die Romanen hätten nur dieses, nicht aber das Holzhaus gekannt. Vielmehr

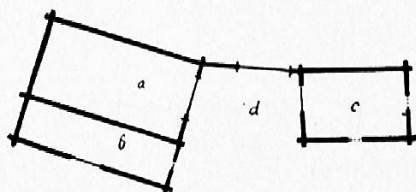
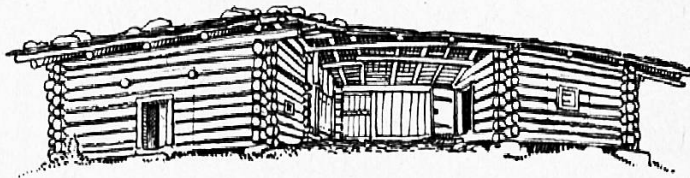


Abb. 17. Barge (a) mit Stall (b), Hütte (c) und «Ladbarge» (d) in Zaláz, Gemeinde St. Peter (Schanfigg).

Zeichnung T. Nigg.



sprechen untrügliche Zeugen dafür, daß auch im Schanfigg, wie übrigens in ganz Bünden, das Engadin nicht ausgenommen, das Holzhaus von jeher der vorherrschende Bau des gewöhnlichen Bauern gewesen sein muß, während das gemauerte Haus ursprünglich dem sozial Höhergestellten allein zukam.

*Anmerkung.* Die Abb. 10, 11a, 11b, 12, 13, 14, 15, 17 sind auch im Artikel «bargia» des «Dicziunari rumantsch grischun», Bd. 2, S. 179 ff., veröffentlicht. Wir verweisen ausdrücklich auf diesen (deutsch geschriebenen) Artikel, der weitere Einzelheiten über die Schanfigger Bauweise enthält.

## **Das Prätigauer Bauernhaus**

Von Pfr. C. Gillardon, Horgen

Wer aufmerksam durch unser anmutiges Tal wandert, den Seitentälern Valzeina und St. Antönien auch einen Besuch abstattet und schließlich die Mühen nicht scheut, auch die auf Berglehnen hingestreuten Siedlungen, wie Schierser Berg, Schuders, Furna, Luzeiner Berg und Plevigin, zu betreten, der wird eine große Mannigfaltigkeit des Hausbaues bemerken, was unser Interesse wohl zu fesseln vermag. Denn hier wird uns bewußt, wie das Haus nicht nach einem Schema entstand, sondern von verschiedenen Faktoren beeinflußt wurde, wie Bodenverhältnisse, Materialbeschaffung, finanzielle Lage der Bewohner, Baustil der betreffenden Zeitläufe, Familienverhältnisse und besondere Wünsche des Bauherrn. Freilich haben sich die Verhältnisse im Tal so gestaltet, daß die meisten Häuser dem 18. und 19. Jahrhundert angehören. Die Begründung liegt in den großen Feuersbrünsten, in Wasser- und Lawinenkatastrophen, die während des 18. Jahrhunderts unser Tal heimsuchten. (Denkwürdiges über Elementarkatastrophen und abnorme Witterung, insbesondere im Prätigau, von Pfr. F. Sprecher.) Diese Zerstörungswellen haben viele Dörfer auf einen Schlag völlig verändert. Was nachher entstand, knüpfte in den wenigsten Fällen an das Vorherbestehende an. Man baute wohl auf die vorhandenen Hofstätten, da und dort auf erhaltene Grundmauern, aber die Bauweise wurde von den neuen Bedürfnissen und Modeströmungen beeinflußt. Einige kurze Hinweise mögen zeigen, wieviel vom alten Häuserbestand durch Katastrophen vernichtet wurde. Dabei sind Einzelfeuersbrünste nicht berücksichtigt, deren es bei der mangelhaften Feuerordnung im Laufe der Zeit recht viele gegeben hat.

### *Brandkatastrophen:*

Jenaz, 1726 niedergebrannt 13 Häuser und 13 Ställe,

Saas, 1735 niedergebrannt 41 Häuser und 42 Ställe,

Serneus, 1741 niedergebrannt 29 Häuser und 37 Ställe und etwelche Speicher,

Klosters, 1771 niedergebrannt etliche Häuser von der Stützmühle bis zur Brüggen,

Schlappin, 1839 niedergebrannt alle Hütten und Ställe auf dem Stafel,

Schiers, 1767 niedergebrannt 54 Häuser und zahlreiche Ställe,

Schiers, 1893, niedergebrannt 10 Häuser und ebensoviele Ställe,

Seewis, 1863 niedergebrannt 91 Häuser und 116 Ställe,

Dalvazza, 1842 niedergebrannt 7 Häuser;